

Seine Büchse der Pandora barg Diamanten

Zum Tod des Produzenten Karl Baumgartner

THOMAS SCHMID

Das Kino in den Nischen, das mit Hollywood nichts zu tun haben will, steht schon lange im Verdacht der Grämlichkeit. Und es ist ja auch leicht zu spotten über jene etwas verschrumpelten cineastischen Kreise, die sich wie eine Geheimgesellschaft in Non-Profit-Kinos treffen. Und doch – das ist längst nicht alles. Es gibt auch eine bilder- und inszenierungsfreudige Kino-Linke. Einer, der sie repräsentiert hat wie kein zweiter, ist nun gestorben: Karl Baumgartner, seit eh und je „Baumi“ genannt.

Von Herkunft war er Südtiroler, das dortige Idiom sprach er mit tiefer Stimme; wenn er auf Deutsch oder in seinem südtirolisch eingefärbten Italienisch sprach, war seine Heimat, die er früh floh, stets inbegriffen. Der Sohn eines Gastwirts – die Wirtschaft gibt es noch heute, bewirtschaftet von Baumgartners Bruder – kam 1949 in Bruneck zur Welt. Den jungen Mann zog es im Alter von 18 Jahren nach Rom, damals noch Filmstadt. Er wurde schnell Regieassistent, schrieb mitunter auch Filmkritiken. Anfang der Siebzigerjahre kam er, zusammen mit etlichen seiner Genossen der linken, internationalistisch orientierten Gruppe „Lotta Continua“ (Der Kampf geht weiter) nach Frankfurt am Main. Dort lernte ich ihn kennen, er wurde – er musste Geld verdienen – mein erster und einziger Italienisch-Sprachlehrer. Linke im „Exil“ neigen zu Sektierertum und Erstarrung, seine Sache war das nicht.

Als in Frankfurt das erblühte, was schnell das Etikett „Alternativbewegung“ bekam, schuf sich diese Szene – durchaus geschäftstüchtig – schnell ihre eigenen Kinos. Baumgartner wurde Teil des Kollektivs, zu dem auch das Kino „Harmonie“ in Sachsenhausen gehörte: ein Kino, das nicht so sehr Dsiga Wertow und wogende sowjetische Kornfelder, sondern Filme zeigte, in denen es spannend und hoch her ging. Baumgartner genügte das nicht, er wollte nicht nur Filme zeigen, er wollte sie zur Welt bringen. Er war ein tätiger, ein geselliger, auch ein nervöser Mensch. So gründete er 1981, zusammen mit seinem Partner Reinhard Brundig, den Filmverleih Pandora – so benannt in Anlehnung an G.W. Pabsts Film „Die Büchse der Pandora“. Der Verleih wurde schnell zu einem führenden europäischen Vermittler von Arthouse-Filmen. Etwa von „Yol“ von Yilmaz Güney, „Nostalghia“ von Andrej Tarkowsky oder „Lebewohl meine Konkubine“ von Cheng Kaige. Pandora übernahm bald auch Produktionsaufgaben – Baumgartner arbeitete eng mit Regisseuren wie Jim Jarmush und Aki Kaurismäki zusammen. Er hatte ein intuitives Gespür für die richtigen Stoffe, für Fülle und Bilderwucht. Mit Jane Campions „Piano“ gelang Pandora der kommerzielle Durchbruch. Nach Verlegung der Firma nach Köln konzentrierte sich Pandora ganz auf Produktionen und Koproduktionen.

Als er schon todkrank war, erhielt er auf der diesjährigen Berlinale die Kamera der Filmfestspiele für sein Lebenswerk. Mit schwacher Stimme dankte er, sprach noch einmal von seiner großen Passion für den Film und entschuldigte sich mit den Worten: „Es geht mir nicht so gut“. Festspielfeldirektor Dieter Kosslick hielt, ohne von seinem Zappelstil ganz zu lassen, eine wunderbare, in Maßen verdrehte Laudatio. Und Aki Kaurismäki würdigte – ständig umständlich einen Zettel aus der Tasche ziehend, auf dem der Name des großen Unbekannt-Bekanntes „Baumi“ stand – in seiner ruppig-herzlichen Art den alten Freund.

Karl Baumgartner war ein stattlicher, ja wuchtiger Mensch, ein Schalk, ein Anstifter, von Melancholie nicht frei. Seine Liebe zum Film hatte etwas derart Unbedingtes, dass sich dem wohl kaum jemand, der mit ihm zu tun hatte, je entziehen konnte. Am Dienstagmorgen ist er in Frankfurt seinem Krebsleiden erlegen.